

Archiv

für

Kultur-Geschichte

Herausgegeben von

Professor Dr. Georg Steinhausen

Bibliotheksdirektor in Cassel.

Siebenter Band.

Berlin • Verlag von Alexander Duncker • 1909

Zur Charakteristik des Cusanus.

Von CARL BINZ.

Die 500jährige Wiederkehr des Geburtsjahres des Kardinals Nikolaus Krebs von Cues, Bischofs von Brixen, 1401, gab Gelegenheit, unsern großen Landsmann einem weiten Kreise vorzuführen. Es erwies sich das als eine dankbare Aufgabe, denn nur einer kleinen Zahl war er dem Namen nach bekannt, einer noch kleineren seinem Verdienste nach.¹⁾

So hüllten die Nebel der Vergangenheit den Mann ein, von dem ein neuerer Philosoph sagte, daß er „wie eine geistige Riesengestalt am Schlusse der mittleren und am Eingang der neueren Zeit erscheine und wie ein getreuer Eckard für sein Vaterland, das glücklich gewesen wäre, wenn es die Mahnungen und Winke, die es von ihm in politischer und kirchlicher Beziehung erhalten hatte, begriffen und befolgt hätte.“²⁾

Der moselländische Kardinal war der erste, der die alte, alles beherrschende Weltanschauung, die Erde sei das Zentrum der Schöpfung, erschütterte und die Lehre der Kopernikus, Galilei und Kepler vorbereitete.³⁾ Sein ganzes Denken war von der Mathematik beherrscht. Alles Forschen, so schreibt er, ist ein Vergleichen mittelst einer Proportion, ein Aufsuchen des Unbekannten durch sein Verhalten gegen das schon Bekannte. Da die Proportion ein Zusammenstimmen mit einem bestimmten

¹⁾ C. Binz, Kardinal Cusa. Eine akademische Rede. Verhandl. d. Naturhist. Vereins. Bonn 1901. S. 203.

²⁾ F. J. Clemens, Giordano Bruno und Nikolaus von Cusa. Eine philosophische Abhandlung. Bonn 1847.

³⁾ A. v. Humboldt, Kosmos. Namenverzeichnis zum 2. Band.

Einen und zugleich ein Anderssein ist, so ist sie ohne Zahl undenkbar. Alles wird, wie schon Pythagoras lehrte, durch die Zahl erkannt und durch sie geordnet. Und an einer andern Stelle heißt es: Die Mathematik führt uns zur absoluten Wahrheit. Alles menschlich Wißbare wird im Spiegel der Mathematik ersehen, und nicht etwa in entfernter Ähnlichkeit, sondern in helleuchtender Nähe.

Wer mathematisch veranlagt und geschult ist, der pflegt geschützt zu sein gegen die Art des Denkens, die wir Aberglaube nennen. Das gilt für Cusa. Zu seiner Zeit blühte die Astrologie. Cusa spricht gelegentlich von ihr, aber nur um sie mit den Worten abzulehnen, ihre Ziele seien dem menschlichen Geiste verschlossen. Sein Schweigen über die zahlreichen übrigen Gestalten und Gegenstände einer tollen Phantasie, die wir z. B. bei Cusas jüngerem Landsmanne, dem hochbedeutenden Johannes Trithemius, reichlich finden, ist bezeichnend für das, was er davon hielt. Sein energisches Auftreten gegenüber dem angeblichen Blutwunder der geweihten Hostien zu Wilsnack zeigt uns den Kardinal in seiner ganzen geistigen Größe. Ich habe das in meiner Festrede näher beschrieben.

Und doch konnte er sich nicht ganz freimachen von Resten eines kirchlichen Mystizismus, der zum Wesen des kirchlichen Glaubens nicht notwendig gehörte. In seiner Abhandlung *Conjectura de novissimis diebus* versuchte er auch zeitlich hineinzuschauen in die kommenden Schicksale der Christenheit, wie er mit Erfolg das politisch getan hatte. Er wagte den Zeitpunkt des Endes der Welt zu bestimmen und fand, daß dieses zwischen 1700 und 1750 unsrer Zeitrechnung eintreten werde. Und das lehrt 1452 derselbe Mann, der um 1438 dem Baseler Konzil eine wissenschaftliche Abhandlung vorgelegt hatte über die notwendige Verbesserung des Kalenders, wie eine solche im folgenden Jahrhundert durch den Papst Gregor XIII. auch wirklich ausgeführt wurde. Aber zur Deutung jener phantastischen Prophezeiung über das Weltende ist in milderem Sinne dieses zu sagen:

Cusa wurde zum Schreiben dieser Abhandlung veranlaßt durch das dringende Bitten eines frommen Priesters, der einer von den vielen Tausenden war, die die Wiederkehr Christi in

absehbarer Zeit erwarteten und die Tatsache selbst wie ihr zeitliches Eintreten aus den Worten des Evangeliums und aus ihrer eigenen glühenden Sehnsucht herausrechneten. Das hat bekanntlich noch nicht aufgehört, sondern wiederholt sich auch heute noch häufig genug, und zwar weniger zurückhaltend als in der *Conjectura* des Kardinals. Und ferner sagt Cusa am Schlusse der Abhandlung dieses: „Mit alledem will ich, unter Vorbehalt jeglicher Korrektur, nichts andres aussprechen, als daß alle Enden der Erde in der Hand Gottes sind. Obwohl sein Ratschluß auch dem Weisesten verborgen ist, so gestattet er doch in seiner großen Güte uns Würmchen, über das nur ihm Bekannte Vermutungen anzustellen, die er, wie es seiner Majestät gefällt, ohne ihn als nichtig erweist, damit offenbar werde, daß in ihm allein alle Weisheit ist, der gepriesen sei in Ewigkeit, Amen.“

Ich gehe nicht näher ein auf diese unschädliche Irrung unsers großen Denkers, denn einer seiner Biographen hat sie genauer vorgeführt und zergliedert.¹⁾ Das ist nicht geschehen mit der zweiten Abirrung Cusas von dem Wege des nüchternen und logischen Denkens. Ich meine seinen Anteil an einem Hexenprozesse.

F. J. Clemens hat ihn kurz erwähnt. Als Beitrag zur genauen Kenntnis des Mannes verdient er ganze Darlegung, und deshalb gebe ich hier in fast wörtlicher Übersetzung, was Cusa selbst davon niedergeschrieben.

Es steht in einer der Predigten, die Cusa auszüglich unter der Bezeichnung *Excitationes* hinterlassen hat, und zwar in der, die überschrieben ist *Ex sermone Haec omnia tibi dabo*. Diese Worte deuten uns einen Teil des hauptsächlichen Inhaltes an. Es ist unsittlich und unerlaubt, Gott durch Beschwörung zu einer Äußerung seines Willens veranlassen zu wollen. „Gott, dem das Versuchen fernliegt, scheint uns in die Versuchung

¹⁾ J. M. Düx, Der deutsche Kardinal Nikolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. Regensburg 1847. Zwei Bände. — F. A. Scharpff, Der Kardinal und Bischof Nikolaus von Cusa als Reformator in Kirche, Reich und Philosophie des 15. Jahrhunderts. Tübingen 1871. — Des Kardinals und Bischofs Nikolaus von Cusa wichtigste Schriften, in deutscher Übersetzung. Freiburg i. B. 1862. S. 317.

selbst hineinzuführen, da wir Gebete und Eide dabei sprechen, die wir unsrer Meinung nach ihm, dem Herrn, darbringen, damit er uns eine Ehebrecherin offenbare durch kaltes Wasser, das sie brenne, oder die Unschuld durch glühendes Eisen, das den Träger nicht verletzt, oder durch einen Zweikampf, worin nicht der Stärkere, sondern der Unschuldige siegt, und derartiger Proben mehr, bei denen wir erwarten, daß der Ausgang so sein werde. Wir aber glauben dann an eine Gebetserhörnung durch Gott, den wir doch durch die Versuchung beleidigen.“

Unter Ausdehnen solcher verständiger Betrachtungen heißt es weiter:¹⁾

So wie nun aber niemand ein Christo Getreuer sein kann, wenn er nicht dem Teufel entsagt, so hält auch der Teufel einen schlechten Christen nicht für einen seiner Getreuen, wenn er nicht gegen den Christo beschworenen Glauben angeht. Es ist deshalb nötig, daß jeder Zauberer durch offene oder geheime Verschreibung, unter Abfall von Gott, sich dem Teufel verbündet. Hiervon gibt es viele Beispiele. Was nun aber die alten Weiber angeht, die wir von der Behexerei her kennen, so muß man wissen, daß der Teufel, der Fürst der Finsternis und der Lüge, in der Zeit vor der Ankunft Christi verschiedene Kulte seiner Blendwerke besaß, gerade wie unter der Herrschaft Christi, der doch das Licht ist, verschiedene Religionen und Gesellschaften noch heute bestehen und heute noch manche Überbleibsel von bösen Sekten vorhanden sind, die noch nicht völlig ausgerottet wurden. Hierüber ist das Urteil verschoben bis zum jüngsten Tage. Denn die Erfinder der magischen Künste oder der Götzendienereien und sonstiger Schandtaten haben gleichsam eine Aussaat hinter sich gelassen, das heißt die Menschen ahmten, so lange die Welt steht, die Schlechtigkeiten nach, und deshalb kann das Urteil nicht eher eintreten, als bis die Welt aufhört. Es ist mir darum klar, Erfinder jener Art könnten keine vollständige Beurteilung ihrer Schlechtigkeit erfahren, wenn ihr Urteil vor dem Weltende gesprochen würde.

¹⁾ Die gesammelten Schriften des Kardinals, gedruckt und herausgegeben zu Paris 1514. Fol. LXX, 2.

Zu solchen Erfindungen des Sätans gehört das Blendwerk der Diana. Diese besaß nach den Berichten der Apostel zu Ephesus ein prächtiges Heiligtum und sie hat bis heute noch Männer und Frauen im geheimen zu Anhängern. Letztere glauben (wie der Text sagt), daß sie sich in bestimmten Nächten mit der Diana verlustieren könnten, und sie verehren sie als eine Art Schützerin des Glückes. Betreffs der Schandtaten, die von Männern und Weibern mit Hilfe des Teufels ausgeführt werden, so sehe man darüber die Abhandlung, die nach den Mitteilungen des Richters Peter aus Bern erschienen ist. Seid sicher, daß alle diese geheimen Vereine der Treue gegen Christum zuwider laufen. Sie selbst nennen sogar den Satan ihr Meisterchen, und dafür leistet er nach dem abgeschlossenen Pakte alles, worauf sie dringen. Sie können aber nur Schaden stiften, wenn Gott es zuläßt. Denn es wurde beobachtet, daß selbst der Meister, wenn er angerufen wurde, Stürme, Krankheit oder Haß oder Liebe zu erzeugen, dies nicht vermochte, wenn die betreffenden Personen gläubig waren und echte Glieder Christi. Denn gegen Christum und dessen Glieder vermag die Macht des Sätans nichts. Man liest am Beginne des Buches Job, der Teufel vermöge in allen Dingen, etwa im Wetter oder beim Vieh, oder in Stürmen oder Krankheiten und derartigem nur so viel, wie Gott zugestehe. Und dies ist gewiß, weil Christus sagt: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich. Nun gibt es so viele bedauernswerte ungläubige arge Sünder, die sich von Christus nicht nur abgewandt haben, sondern seine ausgesprochenen Feinde sind, die des Schutzes Gottes entbehren. Und diese finden sich im Überfluß in jenen Ländern, wo Christus nicht als Erretter der Seelen, sondern nur als Geber und Erhalter zeitlicher Güter verehrt wird, was ja Gotteslästerung und Götzendienst ist, denn sein Reich ist nicht von dieser Welt. Hier herrschen diese wahnwitzigen Blendwerke.

Ihr wißt, zu welchem Zwecke gewöhnlich Christus und alle Heiligen und heilige Zeiten und was es sonst noch derart in jenen Bergen gibt, gefeiert werden. Ist es nicht hauptsächlich um zu erlangen, was dieses zeitliche Leben angeht, in Früchten und Vieh? Wo aber die Menschen glauben, daß derartige

Zaubereien wirklich vorkommen, da findet man recht viele Zauberer. Und man kann sie nicht ausrotten mit Feuer und Schwert, denn je eifriger die Verfolgung wird, um so mehr wachsen die Blendwerke, denn die Verfolgung beweist, daß der Teufel mehr als der liebe Gott gefürchtet wird, und daß es geschehen kann, daß durch die alten Übel neue Übel eingeschleppt werden. Und zuletzt wird der Teufel befriedigt, da er so sehr gefürchtet wird, und auf diese Weise erreicht er seinen Willen.

Wenn es daher auch zu wünschen wäre, daß er überall ausgerottet würde gemäß den göttlichen und menschlichen Satzungen, so ist doch Vorsicht und große Klugheit geboten, damit nicht Schlimmeres daraus entstehe, wie auch Augustinus seinem Begleiter Bonifacius schreibt und ihn auffordert, von der Verfolgung der Donatisten abzulassen. Zuweilen ereignet es sich bei der Verfolgung, daß durch den Haß der Verfolger der Zauberei irgendein Unschuldiger zugrunde geht. So bringt der Teufel viele zur Zustimmung zu ihrem Morde und verblendet irgendein altes unglückliches Weib derart, daß es sich als Hexe einkerkern und töten läßt. Und Gott erlaubt es. Aus diesen Vergehen folgt dann das größte Unheil von wegen des unschuldig vergossenen Blutes. Daher muß man sich sehr hüten, daß man nicht in dem Wunsche, das Übel auszurotten, das Übel vergrößert.

Ich habe zwei von den alten Weibern¹⁾ verhört und habe sie halb verrückt gefunden. Beide kannten das Glaubensbekenntnis gar nicht. Sie erzählten, zur Nachtzeit sei eine üppig aussehende Dame gekommen, prächtig gekleidet, die auf einem Wagen einherfuhr. Ihr Gesicht haben sie nicht gesehen, da sie es verbarg. Man konnte es nämlich nicht gut wahrnehmen wegen allerlei an den Ohren befestigten hervorstehenden halbkreisförmigen Zierats. Sie erzählten weiter, die Dame habe rauhe Hände (*hirsutas manus*) gehabt, weil sie sie an der Wange berührt und sie so fühlten, daß jene rauh waren. Sie mußten vor dem Wagen einhergehen, wobei sie Angst hatten. Sie ver-

¹⁾ Wir haben vorher gehört, daß eine „Behexerei“ (*fascinatio*) stattgefunden hatte, etwas Näheres über ihre Art und Ausdehnung erfahren wir aber nicht.

sprachen ihr Gehorsam und Aufgeben des Christentums. So kamen sie an einen Ort, wo sie eine große Gesellschaft Schreiender und Tanzender fanden. Da waren nackte Männer (*hirsuti* [!] *homines*), die fraßen andere, auch Knaben, die nicht richtig getauft waren. So kamen sie alle Quatember einige Jahre hindurch zusammen, aber in jüngster Zeit, wenn sie sich gut mit dem Zeichen des Kreuzes versehen hatten, sei nichts mehr erschienen.

Ich nun kam zu der Überzeugung, daß diese Weiber krank seien und delirierten, und daß ihre Geldgier sie verlockt habe, denn gewisse Gelübde haben sie jener Diana abgelegt, die sie Fortuna nannten. In ihrer italienischen Sprache nannten sie sie *Richella*, und das sollte ungefähr bedeuten Mutter des Reichtums oder Glückseligkeit, und deshalb behaupten sie, sie habe eine rauhe Hand (*manum hirsutam*) gehabt, da gewöhnlich ein Bündnis mit bloßer Hand (*hirsuta* [!] *manu*) durchgeschlagen oder ein Kauf als gewinnbringend vollzogen wird, unter Verlangen eines glücklichen Erfolges.

„So hatte der Teufel diese beiden alten und habgierigen Weiber getäuscht, hatte ihnen im Traum Erlebnisse vorgespiegelt (*suggessit*), die sie für wahrhaftig geschehen aufnahmen. Solches lesen wir auch in der Lebensbeschreibung des hl. Germanus.²⁾ Darum habe ich sie von ihrem Irrtum zurückgebracht, ließ sie öffentlich Buße tun und ließ sie einkerkern bis zu einer Zeit, wo wir sehen werden, was zur richtigen Behandlung ähnlicher Fälle zu geschehen hat.“

Was zuerst diesen Prozeß im allgemeinen angeht, so bietet auch er gegenüber denen, die im 16. Jahrhundert und noch später geführt wurden, keinen wesentlichen Unterschied dar. Es sind dieselben albern Phantasiegebilde, die sich breit machen, dort wie hier; nur die Teufelsbuhlschaft fehlt, und das ist eine erquickliche Abwechslung in der sonst so widerlichen Einzelmalerei. Vielleicht darf man annehmen, daß Cusa in dem Ver-

²⁾ Vgl. bei Joseph Hansen, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter. Bonn 1901. S. 680. — Ein gründliches Quellenwerk, das an einem reichen Material die Hexenprozesse der Christenheit vor der Reformation nachweist.

hör der beiden armen alten Weiber es nicht so weit kommen ließ oder daß er in seiner Predigt absichtlich darüber schwieg. Statt der Liebe zu dem bocksbeinigen Satan wurde die angebliche Liebe zum Gold das Leitmotiv.

Diana als die Führerin des Hexenreigens und vor allem der wilden Jagd wird viel in den von dem Richter suggerierten Geständnissen der Hexen genannt, neben der Herodias der Bibel.

Der als Autorität in diesen Dingen von Cusa angeführte Richter Peter von Bern (Bornensis ist ein Druckfehler) ist gut gewählt, denn er besaß eine reiche Erfahrung in dieser Art des Mordes. „*Multos utriusque sexus incineravit maleficos et alios jugavit e territorio domini Bernensis.*“¹⁾ Auch der hl. Germanus, auf den sich Cusa beruft, gehört hierher, in gutem Sinne jedoch, insofern er lehrt, die Bekenntnisse der Angeklagten seien vom Teufel erregte Traumgespinnste.

Die verworrenen Aussagen der beiden alten Weiber sind die Grundlage für das, was Cusa über sie in seiner Predigt sagte und niederschrieb. So ist es begreiflich, daß sie Konfuses enthält. Auch anderweitige begleitende Umstände tragen zu dieser Unklarheit bei. Ich erinnere nur an die Stelle in der Abhandlung des Kardinals, wo er rügt, daß man in gewissen Gegenden fromm tue, nur um dafür vom Himmel an Vieh und Feldfrüchten belohnt zu werden. Eine ganz bestimmte Gegend hat Cusa dabei im Auge. Er hebt hervor *In istis regionibus* und *In istis montibus*. Brixen ist für ihn Ebene und Tirol sind die Berge, deren Bewohner er meint. In Cusas bekannter heftiger Fehde mit dem Herzog Sigmund von Oesterreich, worin es bis zur Gefangennahme des Kardinals in Bruneck kam, hatte er wohl von den gegen ihn Partei ergreifenden Tirolern zu leiden, und das würde einen genügenden Anlaß dazu geben, daß er auf die Tiroler und ihre Frömmigkeit schlecht zu sprechen war. Vielleicht waren es auch andere Gründe.

Eine Anhäufung von Verworrenheit scheint mir die Erwähnung der rauhen Hände (*hirsutae manus*) der Diana zu sein. Der Sinn verlangt als Übersetzung für das Wort *hirsuta* das

¹⁾ J. Hansen S. 91. 523. 630.

Wort nackt, ebenso wie da, wo von nackten Menschenfressern die Rede ist. Aber damit wächst das Dunkel der Erzählung. Man wird an das Gespräch in der Hexenküche bei Faust erinnert: „Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber . . . Was sagt sie uns für Unsinn vor? 'Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen. Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor von hunderttausend Narren sprechen.“ Es hat deshalb keinen Zweck, sich in eine Ausdeutung der Stelle zu vertiefen.

Was endlich Cusas Stellung zum Hexenwahn betrifft, so ist nicht daran zu zweifeln, daß er überzeugt war von dem persönlichen Einflusse des Teufels auf den Menschen. Aber ebenso fest stand seine Überzeugung, daß in dieser Sache grauenhaftes Unrecht geschehe. Das liest sich klar heraus aus dem Wortlaut und dem Sinn seiner ganzen Darstellung, und das gab die Entscheidung, daß die Angeklagten nicht unmittelbar am Leben gestraft wurden. Einstweilen wurden die armen Weiber, weil sie angeblich der Versuchung zum Geldgewinnst durch eine Teufelin nicht kräftig genug widerstanden hatten, zur Kirchenbuße verurteilt und von neuem eingekerkert. Was weiter mit ihnen geschah, erfahren wir nicht.¹⁾

Alles in allem müssen wir sagen: Auch die Sonne hat ihre Flecken.

¹⁾ In innerem Zusammenhang mit dem Inhalte dieser Abhandlung steht die Schrift von C. Binz, Doktor Johann Weyer, ein rheinischer Arzt, der erste Bekämpfer des Hexenwahns. 2. Auflage. Berlin 1896. 190 Seiten. – Vgl. ferner: C. Binz und A. Birlinger, Augustin Lercheimer (Professor H. Wittekind zu Heidelberg) und seine Schrift wider den Hexenwahn. Straßburg 1888. XXXII und 188 Seiten. – C. Binz, Pater P. Laymann S. J. und die Hexenprozesse. Historische Zeitschrift N. F. Bd. 49, 290 ff. – C. Binz, Apologetische Versuche in der Geschichtsschreibung der Hexenprozesse. Zeitschrift für Kulturgeschichte. Bd. 8, 186 ff.